

CHF 28.- | EUR 25.-

1.2022

archithese

swiss

per-

formance

2022

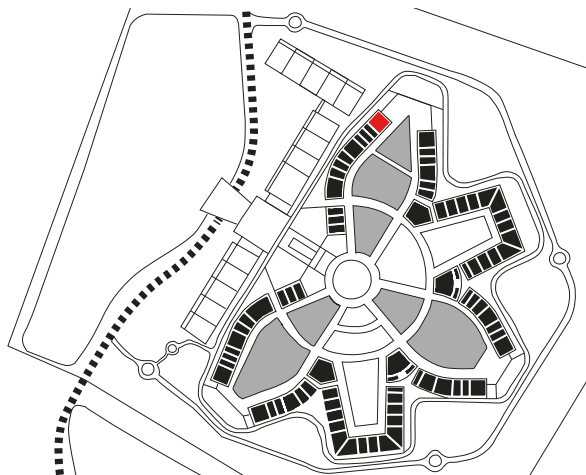
fsai'



Raum und Struktur erleben

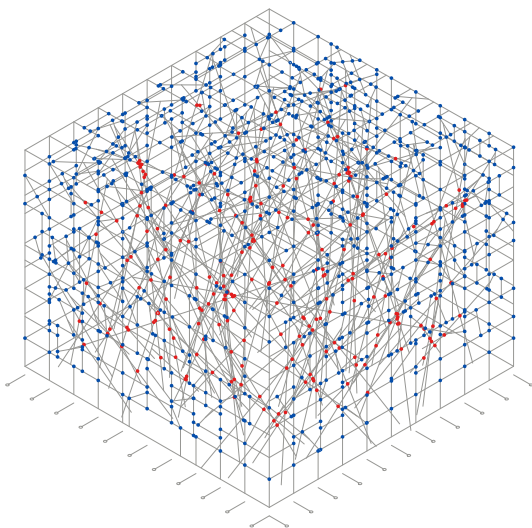
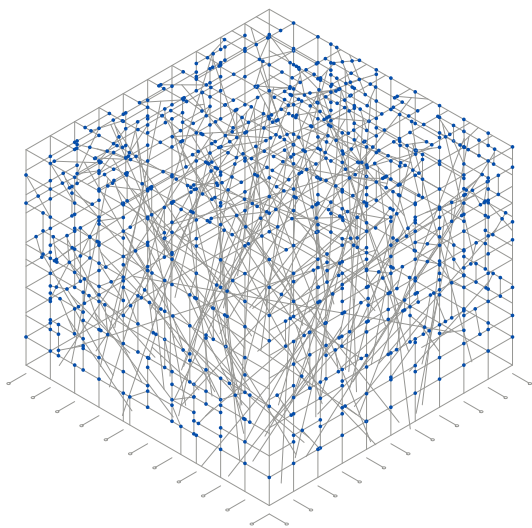
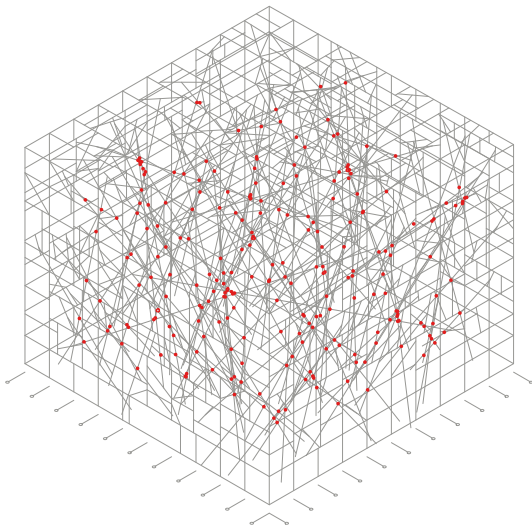
Christian Kerez

Pavillon des Königreichs Bahrain für die Expo Dubai 2020



Weltausstellungen stossen auf Kritik, seit es sie gibt. Eine Weltausstellung in der Wüste von Dubai mag weitere Fragen aufwerfen – zumindest ein Pavillon aber lohnt die Reise. Weil hier wieder einmal Architektur im Zentrum steht.

Text Hubertus Adam



Axonometrisches Schema der Berührungspunkte der Tragstruktur (rot), mit der Fassade (blau) sowie kombinierte Darstellung.

Zeichnungen: Christian Kerez

Mit den Pavillons für die Weltausstellungen 2000 in Hannover und 2010 in Shanghai hat die Schweiz Architekturgeschichte geschrieben. Peter Zumthors Klangkörper Schweiz beeindruckte inmitten des Spektakels durch seine sinnliche Materialität, seine Offenheit und sein intelligent kuratiertes, zurückhaltendes Programm; Buchner Bründler gaben ihrem Konzept der durch und über die expressive Raumschulptur fahrenden Seilbahn zehn Jahre später eine ironisch-spielerische Note. Blickt man zurück auf diese Beiträge, die jeweils aus dem Gewimmel der übrigen nationalen Repräsentationen herausragten, so steht man ratlos vor dem Reflections genannten Gebäude für die diesjährige Weltausstellung in Dubai, das OOS zusammen mit dem Szenografiebüro Bellprat Partner und dem Landschaftsarchitekten Lorenz Eugster verantworten. Bei 40 Grad im Schatten, den es hier nicht gibt, steht man endlos vor der geknickten, mit Spiegelfolie verkleideten Fassade des Ausstellungskubus an: ärgerlich. Im Inneren geht es auf einer Rampe durch Theaternebel aufwärts, dann öffnet sich ein bunt hinterleuchtetes, laubsägenartiges Alpenpanorama, das durch comichaft-klischierte Projektionen etwas aufgepimpt ist: peinlich. Vorbei an Präsentationen der Sponsor*innen geht es alsbald auch schon wieder abwärts: enttäuschend. Den Sieg der Szenografie über die Architektur kann man bei fast allen anderen Pavillons ebenso beobachten. Nimmt man das einmal als gegeben, begeht man manche Installationen vielleicht dennoch mit Gewinn: Luxemburg gelingt ein stringenter und sogar räumlich spannender Parcours, Russland beeindruckt mit der Perfektion einer immersiven Videoprojektion und Deutschland – nun ja – positioniert sich als Musterland der Nachhaltigkeit mit einer allzu pädagogischen Ausstellung. Belgien kann mit der Idee der *bandes dessinées* wenigstens über sich lachen. Von alledem besitzt der Schweizer Pavillon jedoch nichts: keine narrative Konsistenz, keine suggestive Brillanz, keinerlei missionarischen Impetus und auch – dem Titel zum Trotz – keine ironische Selbstreflexion. Zu allerletzt liesse sich noch versuchsweise der argumentative Rettungsanker auswerfen, man müsse nur etwas richtig schlecht machen, damit es dann doch irgendwie gut wirkt: Trash. Das setzte aber zunächst einen guten oder schlechten Willen voraus. Das Problem des Schweizer Pavillons in Dubai ist jedoch, dass hier überhaupt kein Wille erkennbar ist. Er bleibt ein Armutszeugnis für die Eidgenossenschaft – und ein Debakel für «Präsenz Schweiz», die verantwortliche Organisationseinheit des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten.



Die irisierend schimmernde und spiegelnde, von Lichtschlitzen durchbrochene Hülle bildet den Hintergrund für den wie zufällig erscheinenden Tanz der Stäbe.

Foto: Hubertus Adam

Weltausstellung in Dubai?

Zugegeben: Auch bei vergangenen Weltausstellungen waren die wirklich gelungenen Pavillons rar. Denke ich zurück an die Expo 2000 in Hannover, so sind mir neben dem Klangkörper Schweiz vor allem die gestapelten niederländischen Landschaften von MVRDV in Erinnerung geblieben. Diese geringe «Ausbeute» führt unweigerlich zu der Frage, ob ein Megaevent wie eine Weltausstellung nicht längst anachronistisch geworden ist in einer Zeit, da wir mehr denn je über andere Länder wissen können, sofern wir das wollen. Interessanterweise sind derlei Argumentationen nicht neu; Kritik begleitet die Weltausstellungen seit der ersten Ausgabe in London 1851. Und doch zeigt sich das Format auch heute relativ unangefochten und wandlungsresistent. Mit Osaka, wo die Expo schon einmal 1970 gastierte, steht für 2025 der nächste Austragungsort bereits fest.

Dass die Expo 2020 mit ihrem Motto «Connecting Minds – Creating the Future», pandemiebedingt ein Jahr verspätet und aufgrund der klimatischen Situation im Winterhalbjahr veranstaltet, ausgerechnet in Dubai ihren Standort gefunden hat, mag fragwürdig sein. Schliesslich gelten die Vereinigten Arabischen Emirate als eines der Länder mit dem grössten ökologischen Fussabdruck pro Kopf. Allerdings wird zumindest das Bemühen des veranstaltenden Landes erkennbar, aus den Fehlern vergangener Ausstellungen zu lernen. Perfekt über eine zum Teil neu trassierte Metrolinie von der Innenstadt aus in 45 Minuten erreichbar, soll das Expogelände zukünftig zu einem autofreien Stadtteil werden. Der kompakte Masterplan des US-amerikanischen Büros Hellmuth, Obata + Kasabaum schafft dafür die Grundlage: Das in der Wüste platzierte Gelände ist in Form eines dreiblättrigen Kleeblatts mit den Themen «Sustainability», «Mobility»

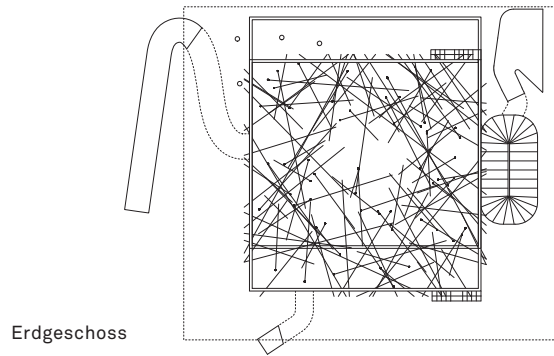




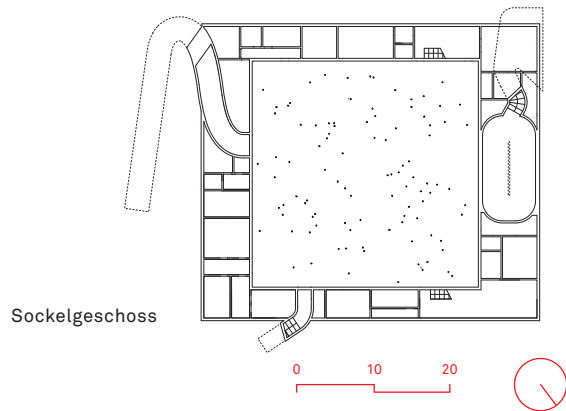
oben: Die Ausstellungsinstallation fügt sich diskret in das räumliche Konzept ein.

links: Wüstenvegetation umgibt den Pavillon.

Fotos: Hubertus Adam



Erdgeschoss



Sockelgeschoss

und «Opportunity» um die zentrale Al Wasl Plaza mit ihrem 70 Meter hohen Kuppelbauwerk (Architektur: Adrian Smith + Gordon Gill) gruppiert. Das ermöglicht trotz der mit 438 Hektar nur hinter der Weltausstellung in Shanghai zurückbleibenden Fläche wohltuend kurze Wege. Jedes der drei «Blätter» wird von zwei mit Sonnensegeln überdachten Achsen des *Concourse* erschlossen. Dazwischen sind modulare Bauten angeordnet, die für die Nachnutzung erhalten bleiben, während die an den Aussenseiten positionierten individuellen Pavillons nach Ende der Expo demontiert werden.

Arabic Turn

Festzuhalten bleibt überdies die Tatsache, dass die Expo 2020 die erste Weltausstellung in einem arabischen Land ist. Das impliziert eine andere Gewichtung und Präsenz der teilnehmenden Länder: Mit dem grössten Länderpavillon, entworfen von Santiago Calatrava und ikonisch orientiert an einem weissen Falken, treten die Emirate selbst in Erscheinung, Platz zwei hat sich Saudi-Arabien mit einem Gebäude gesichert, das wirkt,

als sei ein gigantischer Quader diagonal in den Boden gerammt worden (Architektur: Boris Micka).

Bahrain ist dasjenige Land der Golfregion, das erst in den vergangenen Jahren auf internationalen Ausstellungen von sich reden gemacht hat. Seine Beiträge auf der Architekturbieniale zählten jüngst zum Besten, was es in Venedig zu sehen gab. Und ein absolutes Highlight auf der Weltausstellung in Mailand 2015 war der Pavillon des jungen niederländischen Architekten Anne Holtrop. Aus Betonfertigteilen erstellt, wurde der temporäre Bau inzwischen nach al-Muharraq versetzt, der ältesten Stadt von Bahrain. Hinter dem Bauprojekt standen die Präsidentin der Bahrain Authority of Culture and Antiquities, Sheika Mai bint Mohammed al Khalifa, und die aus Palästina stammende, in der Schweiz ausgebildete Mitarbeiterin Noura Al-Sayeh, die Architektin, die als Direktorin für die zeitgenössischen Architekturprojekte zuständig ist und Holtrop kurz nach der Fertigstellung des Mailänder Pavillons geheiratet hat. Ende dieses Jahres wird das Pearling Path Project, welches das Ziel hat, in al-Muharraq die historische Bausubstanz in Wert zu



Abends wird der Pavillon durch Scheinwerfer indirekt beleuchtet.
Foto: Hubertus Adam

setzen und überdies neue öffentliche Räume zu schaffen, zum Abschluss kommen. Neben Valerio Olgiati, Noura Al-Sayeh, Leopold Banchini, Atelier Bow-Wow und OFFICE (Kersten Geers, David Van Severen) ist auch Christian Kerez mit vier Parkhäusern daran beteiligt. Der kleine Inselstaat im Persischen Golf schlägt damit einen komplett anderen Weg ein als die viel reicheren Nachbarn wie Qatar oder die Emirate, die auf globalisierte Stararchitektur setzen. Bahrain besinnt sich auf seine Bautradition und beauftragt Akteur*innen, die sich von der speziellen lokalen Situation inspirieren lassen und mit zeitgenössischen Interventionen darauf reagieren.

Der Direktauftrag für den Pavillon des Königreichs Bahrain an Kerez erklärt sich aus dieser Konstellation. Dass sein im besten Sinne radikales Konzept auch umgesetzt werden konnte, ist der Offenheit der Auftraggeber*innen zu verdanken – ähnliches vermag man auf der Weltausstellung sonst kaum auszumachen: den Glauben an die Kraft der Architektur. Es geht hier nicht um Szenografie oder um ebenso hilfloses wie redundantes Ländermarketing, sondern um das räumliche Erlebnis an sich.

Vorschein einer neuen Architektur

Das Grundthema des Pavillons von Bahrain ist ein klassisches der Architektur: das Verhältnis von Tragstruktur und Gebäudehülle. Ein offenes, den freien Besucher*innenstrom erlaubendes Konzept, wie es Zumthor seinerzeit in Hannover verfolgte, schied angesichts des Klimas am Golf ebenso aus wie ein konstruktiver Holzbau; die Trennung von innen und aussen

war mithin gesetzt. Letztlich korreliert diese Tatsache aber auch mit den historischen muslimischen Bauten etwa von al-Muharraq, wo sich in den innenliegenden Höfen ganz andere Welten auftun, als sich von aussen erahnen lässt.

Der Pavillon präsentiert sich als ein klarer Kubus von 30×30 Meter Seitenlänge und gemäss baurechtlichen Limitierungen 21 Meter Höhe, sodass er nahezu wie ein Würfel wirkt. Man betritt den Innenraum über einen schnorchelartigen Betontunnel – das Bodenniveau liegt drei Meter unter dem Erdboden –, wodurch die Proportionen von dort aus noch einmal steiler erscheinen. Zumal der Innenraum nicht unterteilt ist: Es gibt keine Zwischenebenen, keinen Parcours, kein Auf und Ab. Der Raum ist der Raum. Man gelangt vom *Concourse* auf der Ostseite aus in ihn hinein und verlässt ihn im Norden wieder.

Ein Thema, das Christian Kerez seit Langem beschäftigt, ist die Struktur von Gebäuden jenseits der üblichen orthogonalen Logik – also jenseits des allgemeinen Schematismus. Seine Ideen hat er verschiedentlich für Bürogebäude vorgestellt, scheiterte jedoch stets an der grassierenden Vorliebe für das Konventionelle. Insofern muss man den Pavillon für Bahrain auch als ein Experiment verstehen: ein Experiment zugunsten einer zukünftigen Baukunst, welche die gemeinhin als unhinterfragbar dargestellten Gewohnheiten hinter sich lassen könnte.

Die statischen Berechnungen ergaben für ein orthogonales Tragwerk zunächst folgende Resultate: 16 Pfeiler mit einem Querschnitt von 60×60 Zentimeter hätten eine Gesamtlänge des Tragwerkmaterials von 835 Meter ergeben. 36 Pfeiler mit 45×45 Zentimeter 1,88 Kilometer, 64 Pfeiler mit 30×30 Zentimeter 3,34 Kilometer und 127 Pfeiler mit 15×15 Zentimeter 6,6 Kilometer. Dem Ingenieur Joseph Schwartz gelang es schliesslich, ein aus primären, sekundären und tertiären Elementen bestehendes Tragwerksmodell zu entwickeln, das auf runden Stahlstäben von einem Durchmesser von 114 und 140 Millimeter basiert. Durch den Verzicht auf einen inneren orthogonalen Aufbau reduzierte sich die Materialmenge massiv. Die meisten der insgesamt 126 Stäbe sind im Boden verankert, einige wenige verbinden die Stabbündel in der Horizontalen oder Vertikalen. Innere Tragstruktur und Fassade bilden ein sich ausbalancierendes System: Die Fassaden- und Dachelemente mit einem zugrunde liegenden 3×3 -Meter-Raster wurden aus U-Profilen zusammengeschweisst und mit schrägen Verbindungen versehen, durch welche die Stahlstäbe hindurchstossen.

Schliesslich versah man die mit Dämmung ausgefüllten verschraubten U-Profil-Raster beidseitig mit schimmerndem Metallblech.

Schon von aussen beeindruckt der Pavillon mit seiner schillernd-irisierenden Aussenhaut, die durch die in unterschiedlichen Winkeln durch die Fensterschlitze vorstossenden und auskragenden Stahlstäbe plastisch und durch den Schattenwurf akzentuiert wird. Nachgerade atemberaubend aber ist der Eindruck, sobald man über den Zugangstunnel in den Innenraum tritt. Kerez hat durch die in verschiedenen Winkeln sich aufrichtenden, überschneidenden und miteinander verschweissten Stahlröhren einen Innenraum geschaffen, der sich allem, was man kennt, entzieht; der zunächst fast chaotisch wirkt und dann doch seine inhärente Logik offenbart. Hier ist vieles nebeneinander möglich, ohne dass es sich gegenseitig stört, wie man bei den Eröffnungsveranstaltungen am 1. Oktober 2021 erleben konnte. Das ist der Fall, weil die Stützen den Raum nicht schematisch unterteilen und kartesisch gliedern, sondern unterschiedliche Raumzonen sanft umgreifen, die sich ganz unterschiedlich nutzen lassen. Die Reflexe und Spiegelungen setzen sich bis in die Höhe fort, und doch wirkt nichts erdrückend oder gar monumental. Man erfreut sich an diesem Raum; man bestaunt mit Genuss die auf zurückhaltenden, in das Tragsystem eingesetzten Tischplatten präsentierten Exponate; trinkt vielleicht einen Tee. Das helle Licht der Wüste fällt sanft modulierend ein, und abends, von innen beleuchtet, dringt der Lichtschein durch die Schlitze nach aussen. Eine Wohltat ist der Besuch, weil man hier nicht nach langem Warten, der Massenhdraulik gehorchend, schubweise durch ein szenografiertes Interieur hindurchgeschleust wird. Hier kann man sich so lange aufhalten, wie man will. Bahrain beweist, dass auch auf der Weltausstellung das eigentliche Erlebnis der Raum ist, welches nur vor Ort möglich ist. Wenn er so überzeugend entworfen und realisiert und derart suggestiv erlebbar wird, kann er zudem auf zusätzliche Narrative verzichten. Ein Triumph der Architektur.

Architektur: Christian Kerez Zürich AG — Christian Kerez, Bartosz Bukowski (Projektleiter), Caio Barboza, Dennis Saiello, Giovanni Dorici, Kacper Karpinski, Zhekun Tang, Zexu Chen Agata Korneluk, Myrto Klimi, Aaron Barnstorf;
Projektkoordination: Mustafa Salman Al Sulaiman, Dana Yousif Abdulghani; **Tragwerksplanung:** Dr. Schwartz Consulting AG;
Landschaftsarchitektur: Catherine Dumont D'Ayot; **Auftrag:** Bahrain Authority of Culture and Antiquities (BACA) – Sheikha Mai Bint Mohammed Al-Khalifa, Noura Al Sayeh-Holtrop.



Gebürstetes Gold

Inspiziert von der Natur
Reines Design und Handwerkskunst

VOLA AG | Showroom Bauarena
Industriestrasse 18 | 8604 Volketswil
+41 44 955 18 18 | sales@vola.ch | www.vola.ch